

Die erste Reflexion: Was ist der Mensch?

14. Mai 2014



Wenn man sich umschaute und umhört, merkt man, dass nicht viele Menschen diese Frage haben. Die Lebensfragen betreffen die Bedürfnisse des Alltags, vor allem die Frage: Habe ich genug Geld, um tun zu können, wozu ich Lust habe oder was nötig ist? Habe ich die richtige Ausbildung,

eine gute Stelle, den besten Partner, die liebsten Kinder? Wohin gehen wir in den Ferien, was machen wir am Wochenende, welche Kleider soll ich kaufen, würde Größe 38 noch passen? Was schauen wir heute Abend, oder gehen wir essen? Nun ja, mit solchen Fragen kann man ganze Seiten füllen.

Es sind Fragen rund um den Augenblick, sie blicken ein bisschen voraus und zurück, aber sie kommen nie zu einer ersten oder einer letzten Frage. Vielleicht will man ersten und letzten Fragen auch am liebsten aus dem Weg gehen. Der Moment ist es, worum es geht – was war und was kommt, darf nicht zuviel Aufmerksamkeit bekommen.

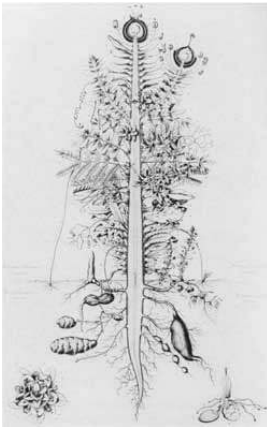
Aber es gibt auch Menschen, die solchen ersten und letzten Fragen ihr Leben widmen, ihr tägliches Tun, man könnte auch sagen: Es ist ihr Beruf, solche Fragen zu stellen. Es sind die Philosophen, die Theologen, die Wissenschaftsphilosophen, manchmal sind es auch die Naturwissenschaftler. Ein Arzt kann auch zu solchen Fragen kommen, durch seine tägliche Berührung mit dem Leben, mit Gesundheit, Krankheit und Tod.

Die erste Frage, die dann aufkommen kann, ist nicht einmal: Gibt es einen Gott oder ein höheres, ordnendes Prinzip? Es ist die Frage: Was ist eigentlich ein Mensch? Nicht die Frage nach der Anatomie, der Physiologie und der Pathologie, sondern die Frage nach dem Wesentlichen des Mensch-Seins. Dieses Wesentliche scheint unmittelbar mit Geburt und Tod zusammenzuhängen. Ein Mineral wird nicht geboren und stirbt auch nicht. Eine Pflanze stirbt zwar, aber man würde nicht sagen, dass sie geboren wird, denn der Same beginnt zu keimen. Ein Tier wird geboren, und es stirbt auch. Aber der Unterschied zwischen Geburt und Tod eines Menschen und eines Tieres

würde bereits ein helles Licht auf das eigentlich Wesentliche des Menschen werfen.

Wenn man ein Tierliebhaber ist, wird man vielleicht keinen Unterschied zwischen der Geburt eines Tierjungen und eines Kindes sehen wollen – und auch nicht zwischen dem Tod eines Tieres und eines Menschen. Das Sterben eines Tieres ist ein beeindruckendes Geschehen, und wenn es ein Haustier ist, kann es einen gewiss ebenso heftig treffen wie der Tod eines Kindes. Dennoch gibt es einen großen Unterschied, den man nur selbst erleben kann, der aber in gewissem Sinne auch beschrieben werden kann.

Was ist der Mensch?



Es ist merkwürdig, dass der Mensch in der Evolutionstheorie als ein höheres Tier gesehen wird – und nicht als eine vierte Wesensform in der Natur. Es ist wohl deutlich, dass es eine Trennung zwischen Mineral und Pflanze gibt. Dass es Übergänge gibt, bedeutet noch nicht, dass eine Pflanze als ein höheres Mineral betrachtet wird.

Holzschmitt von Pierre Jean François Turpin nach Darstellungen Johann Wolfgang von Goethes.

Ebenso gibt es auch eine Trennung zwischen Pflanze und Tier, trotz der Übergänge im Grenzbereich von Pflanze und Tier. Das Tier wird nicht als eine höhere Pflanze betrachtet. Zwischen Mineral und Pflanze liegt ein Sprung: das ist das Leben. Zwischen Pflanze und Tier liegt auch ein Sprung: das ist das gewahrwerdende Bewusstsein, das in Zusammenhang mit der Möglichkeit strebender Bewegung gesehen werden muss.

Wenn man dann versucht, den Übergang vom Tier zum Menschen zu finden, dann findet man Typen, die äußerlich gesehen Übergangstypen zwischen Tier und Mensch sind – so, wie die Protozoen Übergangstypen zwischen Pflanze und Tier sind. Doch damit ist der Mensch noch nicht ein höheres Tier. Eine wichtige Frage im Rahmen der Frage: was ist der Mensch?

ist diese: Warum sehen wir den Menschen nicht als ein viertes, auf sich selbst beruhendes Reich in der Natur, sondern betrachten ihn nach wie vor als einen weiter entwickelten Affen, Affenmenschen, Neandertaler und so weiter? Was unterscheidet den Menschen vom Tier? Auch der Mensch hat ein gewahrwerdendes Bewusstsein, wodurch er die strebende Bewegung kennt. Aber es gibt noch etwas, was ihn wirklich vom Tier unterscheidet.

Und wie sollte, wie müsste die Entwicklung, die Evolution eigentlich weiter gehen? Es müsste im Lauf langer Entwicklungszeiten ein höherer Mensch evolvieren. Dieser müsste dann über Übergangszustände sichtbar werden, aber dann doch ein fünftes Reich formen, mit einem ganz eigenen Vermögen, einer Eigenschaft, die im Menschen noch nicht anwesend ist.

Wenn man auf die Frage „was ist der Mensch?“ zu reflektieren beginnt, dann empfindet man die Notwendigkeit, nicht nur auf das zurückzublicken, was entstanden und geworden ist, sondern sich auch einmal zu fragen, wie die Evolution weiter gehen kann. Denn warum sollte diese beim Menschen aufhören...

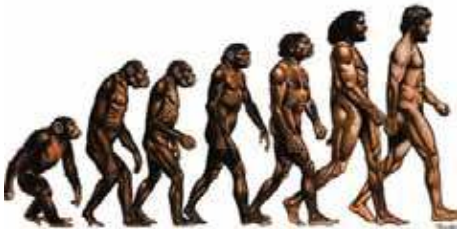
Das Wagnis des selbstständigen Denkens

21. Mai 2014

Die Wissenschaft ist die Quelle, bei der wir zu Rate gehen, wenn wir Einsicht in unsere ersten und letzten Fragen gewinnen wollen. In der Evolutionstheorie finden wir unsere Frage: was ist der Mensch? ausführlich behandelt. Wir nehmen ihren Inhalt an, denn was Wissenschaft ist, ist bewiesen.

Aber wir können natürlich auch einmal einen Abstecher machen. Wir brauchen nicht nur am Gängelband der Wissenschaft zu laufen, wir können auch einmal wagen, selbst zu denken. Wir wollen mit diesem Selbst-Denken einmal die Evolutionstheorie bedenken. Das Erste, was dann auf einmal auffällt, ist das Wort *'Theorie'*. Natürlich, es muss eine Theorie sein, denn kein Wissenschaftler kann sagen, dass er alle Stadien bewusst überprüfen hätte können. Es ist zwar ein Schatz von Tatsachen vorhanden, Skelettreste aus der Urzeit, aber auch die Tierarten, die jetzt noch in der Natur leben. Darin ist eine Entwicklung zu erkennen, die darauf hindeutet, dass eine Evolution stattgefunden hat – und diese muss dann noch immer stattfinden. Aber die exakte Deutung aller Tatsachen bildet dennoch eine Theorie, es ist keine Sicherheit. Es kann immer sein, dass der Mensch kardinale Interpretationsfehler macht, die, wenn sie erkannt werden würden, der gängigen Theorie den Boden unter den Füßen entziehen würden.

Es ist ein Experiment, einmal etwas anderes zu denken als das, was die Theorie vorschreibt – auf unserer Suche nach dem Wesen des Menschen. Wir wollen den Menschen einmal als die höchste Tierart betrachten. Wir sehen nebeneinander den Affen – der noch überhaupt nicht ausgestorben ist –, denn den Vorgänger des Menschen, zum Beispiel den Neandertaler – dieser ist ausgestorben – und dann den Homo sapiens.



Skelett von Neandertaler und Mensch.



Visuell gesehen scheint kein Zweifel an der Theorie der Evolution bestehen zu können. Aber man kann auch einmal sein Denken gebrauchen, um einmal ohne Vorurteil zu schauen, was man nun eigentlich sieht. Dann sieht man, dass die Gestalt des Affen sich gleichsam nach oben ausgestreckt hat; dass sich damit zusammenhängend die Schnauze zu einem weiter zurück liegenden Ober- und Unterkiefer zurückgezogen hat, dass die Stirn hoch geworden ist und dass eine Balance von Leichte in den Hüften entstanden ist. Die Arme sind im Verhältnis kürzer, die Beine länger geworden. Die Arme haben ihre Stützfunktion verloren und sind frei zum Handeln geworden.

Man kann auf diese Weise lernen, denkend zu sehen – oder anschauend zu denken. Man bewegt sich gleichsam mit der Gestaltveränderung mit, und dadurch beginnt man, die Veränderung auch zu fühlen. Man erlebt, wie der Affe noch ganz in der Horizontalen lebt, auch wenn er bereits etwas mehr aufgerichtet ist als die anderen Tiere. Der Mensch lebt in der Vertikalen, lebt dadurch in der Übersicht. Das ist kein theoretischer Gedanke, es sind Erlebnisse, denen ebensowenig widersprochen werden kann wie dem Erlebnis von Wasser auf der Haut oder der Positionsveränderung, wenn man morgens aus dem Bett steigt. Man sieht mit dem Denken, dass der Mensch eine andere Position in der Welt einnimmt als der Affe – und dass auch der Neandertaler dies schon hatte, wenn auch noch weniger verfeinert. Ein Mensch hat Übersicht, das sieht man in seiner Positionsveränderung, an die sich die ganze Gestalt angepasst hat. Die Gestalt zeigt das Vermögen, zu sprechen und zu denken. Dies erscheint absolut nicht als allmähliche Veränderung, sondern als ein Sprung.

Es ist natürlich keine Kunst, alledem zu widersprechen und es zu kritisieren. Das kann ich selbst auch. Viel mehr ist es eine Kunst, einmal zu versuchen, selbst denkend zu sehen oder anschauend zu denken. Das ist ein Wagnis, denn es ist ungewohnt. Aber es kann bei diesem Wagnis nichts anderes geschehen, als dass man seinen Standpunkt verliert – und von neuem finden



muss. So könnte man auch einmal das untenstehende Experiment machen: Drei Stadien in der embryonalen und fetalen Entwicklung für acht Lebewesen. Man vollziehe sie einmal mit seinem sehenden Denken mit – und wundere sich über den Menschen...

Zeichnung von Haeckel.

Der Begriff der Entwicklung im Verstand: Ursache und Wirkung?

28. Mai 2014

„Natur! Wir sind von ihr umgeben und umschlungen – unvernünftig, aus ihr herauszutreten, und unvernünftig, tiefer in sie hineinzukommen. Ungebeten und ungewarnt nimmt sie uns in den Kreislauf ihres Tanzes auf und treibt sich mit uns fort, bis wir ermüdet sind und ihrem Arme entfallen.

Sie schafft ewig neue Gestalten, was da ist, was noch nie, was war, kommt nicht wieder - alles ist neu, und doch immer das Alte.

Wir leben mitten in ihr und sind ihr fremde. Sie spricht unaufhörlich mit uns und verrät uns ihr Geheimnis nicht. Wir wirken beständig auf sie und haben doch keine Gewalt über sie”

Fragment über die Natur, Johann W. v. Goethe

Gegen alle Tatsachen, auf denen die Evolutionstheorie beruht, ist natürlich nichts einzuwenden. Aber wir müssen in Betracht ziehen, dass diese Theorie im Laufe des 19. Jahrhunderts gebildet wurde, in dem in der Philosophie sehr stark der Materialismus aufkam (Auguste Comte u.a.), im Sozialen ebenfalls – man denke an Marx –, aber auch in der Naturwissenschaft trat die Denkrichtung des Materialismus sehr stark in den Vordergrund. Materialismus ist die Sichtweise, dass alles in der Natur auf dem Entstehen und der Entwicklung von Materie beruht.

Dies kann man als eine bestimmte inhaltliche Überzeugung betrachten, aber man kann auch einmal auf eine andere Weise darauf schauen und sich fragen: Ist es nicht der Denkprozess selbst, der im 19. Jahrhundert die Richtung des Materialismus eingeschlagen hat? Dann ist es nicht so sehr die inhaltliche Überzeugung, die eine Rolle spielt – nämlich: alles beruht auf Materie, Materie ist das Hauptprinzip des Daseins, die Grundlage unseres Daseins –, sondern dann ist auch die Art des Denkens selbst materiell geworden, das heißt, dass der Verstand diesen Gedankengang so denken will, weil er selbst nun einmal so beschaffen ist.